

# Keine Kraft mehr, um die Toten zu bestatten

Zeitzeugin berichtet in Rhauderfehn über die 900-tägige Leningrad-Blockade durch die Wehrmacht

Von Eva Kleinert

**RHAUDERFEHN.** Aus ihren Erinnerungen an die 900-tägige Belagerung Leningrads, des heutigen St. Petersburg, durch die deutsche Wehrmacht hat nun die Russin Dina Okljanskaja (84) vor rund 40 Zuhörern im Rhauderfehner Rathaus berichtet. Durch gezieltes Aushungern und Angriffe tötete die Wehrmacht vom 8. September 1941 bis zum 27. Januar 1944 mehr als eine Million Menschen. Okljanskaja, die als zehnjähriges Mädchen die Blockade erlebte, war auf Einladung des Arbeitskreises Schule Rhauderfehn nach Ostfriesland gekommen.

Stumm flimmern die schwarz-weißen Videoaufnahmen über die Leinwand im Sitzungssaal des Rathauses. Auf ihnen schieben sich Straßenbahnen durch die Innenstadt Leningrads. Menschen bevölkern die Straßen, Cafés und Geschäfte. „Man glaubte nicht, dass es eine Blockade geben würde. Alles war ruhig, als ob kein Krieg da ist“, beginnt Dina Okljanskaja ihre Erzählungen. Dieses Gefühl sollte sich schon bald ändern. Allmählich drängen sich Bilder von Alarmsirenen auf die Leinwand, lassen junge uniformierte Frauen riesige Ballons, sogenannte Sperrballons, zur Behinderung feindlicher Kriegsflugzeuge in den



**Vom Frost aufgeplatze Wasserleitungen** dienten der Bevölkerung während der 900-tägigen Belagerung Leningrads als Wasserquelle. Dina Okljanskaja (Foto rechts) erlebte die Blockade als zehnjähriges Mädchen.

Fotos: Imago/Eva Kleinert



Himmel steigen. „Auch meine damals 17-jährige Tante hat mitgeholfen“, wirft Okljanskaja ein. Plötzlich verändert sich die Stimmung: Lichterloh brennen die riesigen Badajew-Lager-

häuser und mit ihnen die darin befindlichen Tonnen an Lebensmitteln. „Der Bombenangriff auf die Vorratslager war das Schrecklichste, was hätte passieren können. Damit begann unser Leid und Unglück“, sagt Okljanskaja. Tausende Brandbomben waren am 8. September 1941 auf die Millionenmetropole niedergeprasselt. „Nichts wurde gerettet. Gar nichts“, fügt sie hinzu. Als sich unter die Bilder der qualmenden Lagerhallen Aufnahmen der von Bomben zerschossenen Bibliotheken mischen, schluckt die ehemalige Hochschullehrerin schwer. Mit Blick auf die Frauen und Kinder, die die unzähligen Bücher und Papiere aufzusammeln versuchen, erklärt sie wehmütig: „Man wollte die Bücher retten. Man las doch so gern und

liebte Bücher.“ Immer wieder sind verbrannte, leblose Körper zu sehen. Verletzte, die zum Teil noch Tage nach dem Bombenangriff unter den Trümmern völlig zerbombter Häuser gefunden wurden, werden auf Tragen abtransportiert.

Besonders hart habe die Bevölkerung die gezielte Zer-

*„Keine Särge mehr, weil das Holz zum Heizen gebraucht wurde“*

**Dina Okljanskaja, Zeugin der Leningrad-Blockade**

störung der Stromversorgung der Stadt getroffen, so Okljanskaja. „Der Winter kam sehr früh in diesem Jahr, kein einziges Mal gab es Tauwetter“, erinnert sich die damals Zehnjährige, wie begleitet von Kälte, Stromausfall

und mangelnden Heizmitteln das Licht und die Wärme aus den Haushalten verschwanden und die Straßenbahnen stehen blieben. Wasserleitungen, die aufgrund der massiven Kälte platzten, verwandelten die ohnehin völlig zugeschneiten Straßen in Eisbahnen. Als eine Szene zeigt, wie eine Familie einen Sarg durch den Schnee zieht, sagt die Russin kurz: „Merkten Sie sich, dass zu diesem Zeitpunkt die Toten noch im Sarg bestattet wurden.“ Und tatsächlich: Bereits wenige Aufnahmen später säumen Leichen die Wegesränder. „Särge gab es nicht mehr, weil das Holz zum Heizen gebraucht wurde. Die Leute hatten aber auch einfach keine Kraft mehr, ihre Toten zu

bestatten, und die Friedhöfe waren überfüllt.“

Zeitweise habe die Tagesration Brot nur 250 Gramm für Kinder und 500 Gramm für Arbeiter betragen. Nur die aufopfernde Art ihrer Mutter habe sie und ihre zwei kleineren Geschwister vor dem Hungertod bewahrt.

Umso besser erinnert sich Okljanskaja an die erste Mahlzeit, die sie nach der Evakuierung ihrer Familie im Sommer 1942 nach Sibirien erhielt: Brot und eine halbe Büchse süße Kondensmilch – ihre Leibspeise bis heute. 1944 kehrte die Familie nach Leningrad zurück, als die deutsche Wehrmacht nach 900-tägiger Belagerung endlich zurückgedrängt worden war.

## Der Arbeitskreis Schule Rhauderfehn

Seit 1991 gibt es beim Arbeitskreis Schule Rhauderfehn (AKSR) die Aktion „Familien helfen Familien“. Mit einem Beitrag zwischen 10 und 70 Euro unterstützen gut **200 Spender** aus dem Emsland, dem Saterland und dem

Landkreis Leer **kinderreiche Familien, alleinerziehende Mütter, Rentner und Invaliden** in Moskau, St. Petersburg und Tjumen. Organisiert wird die Aktion von Dina Okljanskaja, einer ehemaligen Hochschullehrerin aus Moskau

und **Zeitzeugin der Leningrad-Belagerung**. Regelmäßig fahren Ingrid und Herbert Broich sowie Horst Stamm vom AKSR direkt nach Moskau oder St. Petersburg, um Okljanskaja die Spenden direkt zu übergeben.